

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

No. 32.

Fünfter Jahrgang.

10. August 1861.

### Hesperus.

Stern der Liebe, mir ist  
Um deinetwillen,  
Wann du ausleuchtest  
Als schönster Glanzjuwel  
In des Sternenhimmels  
Schimmernder Goldsaat,  
Von Entzücken so voll die Seele  
Und von geheimnißvoll tief sinniger Regung,  
Wie dem schweifenden Kinde, das  
Unter Kieseln findet einen glänzenden Stein,  
Und das,  
Stillstehend nun  
Im weichen Moosgrund,  
Am dämmernden Waldrand,  
Den glänzenden betrachtet,  
Stundenlang,  
Mit großen seligen Augen,  
Und in sich trinkt, gierig,  
Des Karfunkels Lichtlutet,  
Der weiter glimmt  
Im kindischen Herzen,  
Ob längst er auch den schlafmüden Händchen  
Entglitten, und geschloffen das Aenglein ist, das gluttrunkene.  
Selig in des Gesteins  
Eingefogener Glanzwooge schwimmt  
Das Herz des Kindes die helle, flüsternde Nacht durch,  
Und träumt sich hinein  
In unendliche, rosige Lichtwelten,  
In ein purpurnes, goldstrahlendes Eldorado.

Erwacht es dann  
In dämmernder Stunde Begium,  
Da sieht es staunend und augenreißend  
Den mitternächtlichen Glanztraum  
Verwirklicht leuchten über den Wipfeln,  
Denn im Osten steht das heilige Frühlroth.

So träumt mein Herz auch,  
Die Nächte hindurch  
Schwimmend in deiner seligen Flut,  
Hoher Liebe Gestirn,  
Hinein sich, gluttrunkent,  
In die Sonnenanfänge der Zukunft.

Robert Hameling.

### Gestorben — und vergessen.

Novelle von F. Brunold.

Zu Laibach war's, in Krain. Einsam, auf ferner Wacht,  
Stand ein Soldat vom Regiment Prinz Hohenlohe-Langen-  
burg. Derselbe war hoch und schlank gewachsen, sein Gang  
war leicht, wenn auch streng militärisch. Zwei runde, rasch  
bewegliche schwarze Augen, ruhten unter einer hervorsprin-  
genden Stirn, die von glänzend schwarzem Haar umschattet  
war. Der Soldat schritt auf und ab, wie es einem Wacht-  
posten zukam, die Blicke bald hier- bald dorthin sendend,  
bis dieselben wie fragend sinnend an der vom Abendsonnen-  
golde umleuchteten Kuppe der majestätischen Alpen haften  
blieben. Und während er so stand, stiegen Gedanken in  
ihm auf, geheimnißvoll dunkel, wie das Landschaftsgemälde,  
das sich seinen Blicken darthat. Er setzte das Gewehr nieder,  
er lehnte sich auf dasselbe — und gab endlich dem inneren  
Gefühl Worte. Er sprach: „Es muß sich ändern!“ —  
Augenblicke werden kommen, wo das Lichte aus mir heraus-  
bricht, wo die füsternen Schatten um mich her schwinden  
werden.“

„Beneidet nicht den Mann, belagert ihn,  
Den in der Wiege schon geweiht die Muses,  
Dem in der Brust die Himmelsflammen glüht,  
Er muß, ein armer Fremdling hier, am Busen  
Den nimmerfatten Geier Sehnsucht, nähren,  
Und wie ich ein Fluch muß Segen an ihm zehren.“

Aber still! still! rief er abbrechend aus; Schulkerte das  
Gewehr und schritt düster brütend wieder auf und ab. Völl  
Bitterkeit sprach er: Was wollt ihr Muses? Was willst  
du Götterhauch: Poesie in der Brust des niederen Soldaten;  
der Nichts hat, Nichts ist, Nichts werden kann? Mein  
Herz möchte brechen, wenn sie kommen, die Hochgestellten,  
die kleinlichen Seelen, um mich, unter vier Augen, wegen  
meines dichterischen Talentes, wegen meiner Kenntnisse zu  
loben, und die dann, an die Oeffentlichkeit tretend, mich  
nicht zu kennen vorgeben. — Sie haben Nichts für mich —  
nur Worte! Worte!

Ihr nennt mich kalt. Ich bin es, ja! und kalt  
Wie Gletschereis, an dem umsonst der Strahl  
Der Sonne übt die schmelzende Gewalt,  
Die Laub und Blüten sich erschafft im Thal.

Und ungesellig — Ja, ich bin es! gleich  
Dem Aar, der horstend in dem Steingekliff  
Nicht wohnen mag im niedrigen Gefränk,  
Und finster, einsam nur die Luft durchschiffst.

Und bin ich so, so bin ich es mit Recht,  
Denn ihr seid wie die Wüste, aber kühl,  
Mißkennend, was in mir ist wahr und echt,  
Habt ihr gehört, gemißbraucht mein Gefühl.

Ihr habt die Blüthen meiner Brust zerstört,  
Und Dornen mir in's öde Herz gesät,  
Zu arger Wallung mir das Blut empört,  
Und Wolken mir in's Angesicht geweht.

Drum laßt mich kalt und ungesellig sein,  
Was frommt's, mit euch zu leben im Verkehr?  
Ich habe nichts mit eurer Art gemein,  
Ich bin für euch, ihr seid für mich zu leer.

Die letzteren Worte sprach er in schneidender Bitterkeit.  
Dann ging er stumm brütend hin und her, bis die Stunde  
schlug — und die Ablösung nahte.

Und er, der vor Kurzem noch Poesie im Munde und  
im Herzen trug, er schritt dahin, kalt, gefühllos; betrach-  
tet von den spöttischen Blicken seiner Kameraden. Hin und  
wieder wurde ein roher Witz laut, der den scheinbar Ge-  
fühllosen reizen und aufrütteln sollte. Er aber, dem dieß  
Alles galt, er schwieg, er hatte heute keine beißenden Sar-  
kasmen zur Erwiderung; er brütete dumpf, stumpf vor  
sich hin.

Und als das Wachtlokal erreicht war, als die Kame-  
raden auf der Britische lagen, schlechter Tabak das Zimmer  
verpestete, schmutzige, unsaubere Karten auf den Tisch ge-  
worfen wurden — schritt er hinaus, setzte sich auf die Bank,  
die nicht fern der Wachtstube stand, holte ein Buch aus der  
Tasche — und begann, von hellem Mondschein umleuchtet,  
Byron's Manfred in der Ursprache zu lesen.

Welcher Kontrast! — Drinnen sangen die Kameraden  
schmutzige Lieder — und hier saß einer ihrer Genossen, den  
Manfred lesend, den Manfred übersetzend in schönstes, flie-  
hendes Deutsch. — —

Jetzt aber! welch reizendes Bild! — Kinder nahen,  
zwei liebliche, kleine Mädchen; — schüchtern kommen sie,  
leise, wie Elfen gestalten. Sie sehen den Lesenden, sie hören  
ihn reden. Wie Zauberformeln schallen seine Worte in ihre  
Ohren. Sie zaudern, sie schweigen, sie legen bedeutsam  
den Finger auf den Mund; sie horchen, sie vernehmen die  
Worte; jene Worte, die Manfred sprach, allein auf der  
Klippe stehend:

Die Geister, die ich rief, verlassen mich —  
Die Zauber, die ich lernte, äßen mich,  
Das Mittel, das ich ausfand, foltert mich —  
Nichts bau' ich mehr auf überird'ische Hülfe.

„Er ist wieder recht traurig,“ flüsterte eines der Mäd-  
chen; „wir wollen wieder heim gehen.“

„Nein! nein! Das wollen wir nicht,“ flüsterte das  
andere. „Wir wollen zu ihm gehen, bei ihm bleiben —  
bis die bösen Geister von ihm gewichen sind; bis der Himmel  
ihm wieder freundlich lächelt, bis er wieder — —“

„Uns lieb hat,“ fiel freudig lachend die andere Kleine  
ein. Und ehe noch ein Wort weiter gesprochen wurde, tra-  
ten sie aus dem Schatten des Hauses heraus, der sie bis  
dahin verborgen hatte — und riefen, dem Träumenden nahe  
tretend: „Guten Abend! — Da sind wir alle Beide.“ Und  
ehe der Aufschreckende noch wußte, wie ihm geschah, schlan-  
gen die beiden Mädchen schon ihre Arme um seinen Hals  
und flüsterten: „Nicht böse sein! — Pusch! Pusch! fort  
mit den alten häßlichen Geistern, die das Herz bedrücken.  
— Nicht wahr? — Wir haben uns recht gefürchtet, als  
Sie vorhin sprachen, wir wissen nicht, mit wem!“

„So!? habt Ihr das gethan?“ lachte freudig glücklich  
der Angeredete — „und seid doch gekommen? Aber fürchtet  
Euch nicht, es waren keine bösen Geister, die aus mir spra-  
chen; es waren Worte eines großen Geistes, eines Dichters,  
dem ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulösen. —

„Aber das versteht Ihr noch nicht, Ihr kleinen Schelme;  
und wohl Euch, wenn Ihr es nie verstehen lernt. Die  
Dichtkunst macht den Dichter selten glücklich; er bleibt ein-  
sam; und kam bisher stets zu spät, wo der Erde Glücks-  
güter vertheilt wurden. — Doch seht, was ich für Euch  
aufgehoben habe.“ — Und der Soldat griff in die Tasche  
holte ein wenig einfache Mäscherei hervor, dann einige hübsche  
Bildchen, einfach, kunstlos gefertigt — und gab dieß Alles  
den Kindern. Die aber, sie saßen dem Geber auf dem  
Schooß, hatten ihre Arme um seinen Leib geschlungen;  
plauderten, lachten und freuten sich — bis auch in der Brust  
des sonst so Trüben, Sonnenschein kam, und Lerchen aus  
der dunkeln Falte des Herzens aufschlatterten, von Liebe singend,  
von Jugend, Kindheit und Heimatglück.

Und drüben auf den Alpen lag die Nacht gebreitet.  
Der Mond ging still dahin, aber Wolken überschatteten ihn.  
die Stadt, mit ihren Straßen und Plätzen, war in Dunkel  
gehüllt. In diesem Augenblick erschallte rohes, wildes Ge-  
lächter in dem Wachtlokal, die Mädchen schrakten auf, sie  
sprangen zur Erde nieder und sagten ängstlich: „Es ist spät  
— Mutter schilt. — Morgen kommen wir wieder. — Gute  
Nacht. —“

Und fort huschten die kleinen, lieblichen Geisterchen,  
die hübschen Mädchen, die in ihrer Unschuld gekommen  
waren, die trübe, dunkle Herzensnacht eines armen, gedrük-  
ten Soldaten zu erhellen.

(Fortsetzung folgt.)

## Bilder aus der Heimat.

### I.

#### Sittich.

(Schluß.)

Viele Sitticher Aelte waren Geheimräthe des Kaisers  
und präsidirten den Ständeversammlungen. Abt Rupert, ein  
Steirer (Namens Eckart) von Rein 1638 gewählt, errang  
in Raibach, wohin er sich oft begab und im Sitticher Hof

(geschenkt 1448 von Meinert von Walsee) residierte, Weisfall als deutscher Prediger. Auch war er in Musik bewandert. Abt Ludwig (Raumbuschfessel), geboren in Kosowrat, Pfarre Watsch, kämpfte im dreißigjährigen Kriege unter Ferdinand III., legte 1655 die Profess ab und wurde 1680 zum Abt gewählt; er war bei den Konventualen wegen seiner Herzengüte sehr beliebt. Auch manche Geschenke verehrte er dem Kloster, wie z. B. einen silbernen Becher mit Gold gefüllt. 1684 baute er den Schüttkasten auf, in der Nähe einer alten Befestigung aus den Zeiten der Türkeneinfälle, um 30.000 fl., wie die Chronik besagt. Gewaltige Pfeiler tragen den Bau; hier war das Lazareth zur Zeit der Franzosenkriege. Der nämliche Abt widersetzte sich dem Beschlusse eines 1683 abgehaltenen Generalkapitels, welchem er nicht beigewohnt hatte und welches in der Kleidung der Mönche die alte Einfachheit wieder herstellen wollte, indem es Gewänder von grober Leinwand, Unterkleider vom gleichen Stoff und Mäntel von dickem gewirkten Zeug zu tragen befahl. Die Chronik bedient sich des Ausdruckes instar gausapae ac lacernae de grossa materia. Gausapa war ein bei den Alten bekannter Stoff, für den wir keinen Namen haben; lacerna hieß das römische Oberkleid, welches man gegen Regen, Kälte u. dgl. trug. Der prachtliebendste in der Reihe der Äbte war Anton (von Gallenfels), geb. Ende Oktober 1654 in Veldeß, 1688 Abt. Er hatte sechs Brüder, einer war Pfleger in Veldeß; einer Erzpriester in Mannsburg; Sigismund diente in der bayerischen Armee; Karl fiel 1683 vor Wien; und Franz blieb bei Mochacs. Eine Haupt Sorge des Abtes war die Verschönerung des Tempels, Erweiterung des Klosters und der klösterlichen Besitzungen. 1695 reiste er nach Venedig und Padua, um eine silberne Statue des h. Bernhard und schmückte die Kirche mit kostbaren Tapeten zu beiden Seiten des Hauptaltars. In demselben Jahre baute er einen neuen Flügel und darin einen Schlafsaal mit 7 Betten für Novizen. Er verschönerte Klingenfels, das er 1693 von der Gräfin Kunigunde Strassoldo um 60.000 fl. gekauft, mit 4000 fl. Kosten; erwarb Reitenburg um 40.000 fl. vom Grafen von Lamberg; Treffen von den Brüdern Franz und Johann Schmidhoffen um 40.000 fl. und kaufte für den Sitticher Hof in Laibach den Pferrfeldtschen Garten um 1600 fl., (1699), sowie auch Prestranek (wo jetzt das Gestüt) um 16.000 fl. 1695 reiste er nach Baiern zum Bruder Sigismund, besuchte München, Halle und die an das Salzburgerische grenzenden Gegenden, und erhielt den Freiherrntitel, nachdem er schon zwei Jahre vorher den eines Archidiacons von Unterfrain erhalten. Auch den Konventgarten verschönerte der kunstsinige Prälat. Einige Stufen führen uns aus dem alten Klostertrakt in den von seinen hohen Mauern umschlossenen, so heimlich daliegenden Garten. Neppig wuchert das Gras und Weissen mit ihren blauen Neuglein blicken uns an. In der Krone eines alten Baumes nisten Krähen und Dohlen, die Vögel der Einsamkeit. Ein zerfallener Eckthurm, einst zur Schutzwehr des Klosters aufgebaut, vervollständigt den Eindruck

des Verfalles. Doch wir kehren ins Kloster zurück, um noch den Bibliotheksaal zu besuchen, einst mit schönen Fresken geschmückt, in den Fensternischen Büsten griechischer Weisen; hier das Bildniß Leopolds und seiner Gemalin Viridis, gemalt von dem oben erwähnten Tiroler Ferdinand Steiner, noch wohl erhalten und würdig, der Vergessenheit entrissen und im vaterländischen Museum aufgestellt zu werden. Andere Gemälde sollen sich noch im Pfarrhof von St. Marein befinden. Die Bibliothek vermehrte insbesondere Abt Maximilian, der auch die Gruft (1670) anlegte. Zum Schluß noch einige statistische Daten über das Stift. Die Nekrologie der Äbte weist 49 auf, von 1135 bis 1784. Der Letzte, dessen Bildniß der historische Verein verwahrt, war Baron F. X. Taufferer (1764—84). Das Kloster zählte 32 incorporirte Pfarren, worunter in Steiermark Luchern; St. Jakob in Galizien; Padenstein; St. Peter im Savethal. 1566 zur Zeit der größten Blüthe des Luthertums zählte der Konvent nur 6 Bewohner, später schwankte die Zahl von 20 bis 30. Visitationen des Klosters finden wir erwähnt 1608, 1616, 1623, 1630, 1640, 1648, 1652, 1653, 1656, 1658, 1669, dann in den achtziger Jahren durch die Äbte Candidus und Manas von Rein und die Letzte 1701. Sie geben uns Aufschlüsse über die Zahl der Konventualen und den Zustand des Klosterlebens. 1608 fand der apostolische Visitator, Abt Martin von Clairvaux, außer dem Abt selbst, in Sittich nur 10 Mönche, befahl ihre Zahl auf 12 Priester und 8 Brüder zu vermehren und scharfte die Klausur ein. 1616 war der Cisterziensergeneral Nikolaus Vougerat abgeordnet, kam aber nicht, wegen schlechter Wege und Kriegsgefahr, erließ jedoch schriftliche Weisungen, besonders in Bezug auf das Klostervermögen. 1630 fand der Abt Ignaz von Lilienfeld 17 Priester, 2 jüngere Brüder und einen Laienbruder. Er befahl die alte Gewohnheit der Fußwaschung der Brüder, durch den Abt oder Prior täglich vor dem Kompletorium, zu beobachten, einen Bibliothekspräfecten aufzustellen, erneuerte das Gebot des Schweigens nach dem Kompletorium bis zum Ende des Kapitels des nächstfolgenden Tages, eiferte gegen das Bankettiren in den Zellen mit Weltlichen und selbst Frauenzimmern, gegen das Karten- und Würfelspiel, gegen lange Bärte, Luxus in der Tracht, seidene Kapuzen, Gürteln, Hüthen, überlange Halskrausen, Spangen u. s. w. und empfahl Studien im Latein, Styl. 1640 fanden sich im Kloster 15 Priester, 4 jüngere Brüder, 2 Gäste, 2 Novizen. 1648 waren 18 Priester, 3 jüngere Brüder, 2 Novizen, 2 Gäste. 1652 20 Priester, 4 Brüder, 3 Novizen, in diesem Jahre eiferte der Visitator gegen das Tragen von Schnurbärten (Qui vero barbam mistacibus infamaverint); im darauffolgenden Jahre finden wir Erwähnung der 1560 durch Jean Nicot nach Frankreich gebrachten herba nicotiana, deren Gebrauch den Mönchen verboten wird (quod tabaccam piparent). 1658 wird gegen die Trinkgelage geeifert. In den wirren Zeitläufen des dreißigjährigen Krieges und der allgemeinen Zuchtlosigkeit, die er in den von ihm berührten Ländern hinterließ, mag auch die Klosterzucht Sittichs sich

gelockert haben, obwohl die Visitatoren meist dem Stifte ein gutes Zeugniß geben in der sogenannten charta caritatis, die jeder Visitator zurückließ. Und so sagen wir dem uns lieb gewordenen alten Baue ein Lebewohl. Andere Denkmale grauer Vergangenheit harren unser. Wir verfolgen die Straße über den Bergrücken, dem Kloster gegenüber, sehen im Vorbeigehen merkwürdige Petrefakten in Stücken eines zersprengten Felsens, die wir hiemit der Aufmerksamkeit unserer Naturforscher empfohlen haben wollen, und gelangen endlich auf die Landstraße bei Besendorf. Hier fallen uns die vielen zerstreut zu beiden Seiten des Straßenzuges liegenden, kegelförmigen Hügel ins Auge, welche das Volk gomile, auch Heiden- oder Hünengräber nennt. 1844 untersuchte sie eine Kommission des hist. Vereins und erklärte sie nach fruchtloser Durchforschung für Produkte geologischer Bildungen, als vom Gewässer angeschwemmte Erdbügel, da sie auch wirklich weder Sand noch Stein, sondern lediglich eisen-schüssige Thonerde enthalten. Sie liegen an der Kommerzials-straße, aber auch weiter einwärts, manche schon mit Wald bewachsen, andere überackert, meist von bedeutender Größe; auffallen muß es, daß sie die noch erkennbare Richtung der alten Römerstraße verfolgen. Bei Lees in Oberfrain habe ich einen ganz ähnlichen Hügel gesehen, seine Spitze trägt jetzt ein Kreuz; im Volk geht die Sage, ein römischer Heerführer ruhe in ihm. Noch zeigt man uns auf der Rückkehr den Soldatenkirchhof der Franzosenkriege, eine Haide mit den nur durch ihre Form noch erkennbaren Gräbern der Tapferen, die kein Kreuz, kein Denkmal schmückt. Seitwärts im Gestrüpp sollen die jüdischen Soldaten ruhen, so im Tode getrennt von den Kameraden, mit denen sie gekämpft und geblutet. Und ehe wir Sittich verlassen, besuchen wir an einem herrlichen Frühlingmorgen die alte Mauer von Verh, die sogenannte Heidenmauer, eigentlich ein Erdwall, der ein Plateau von 30 Foch umgibt, in fast viereckiger Form, daher von unserem gelehrten Historiker Hisinger für die Spur einer römischen Niederlassung erklärt. Seltsam berührt es uns, auf dem urakten, schon mit dichtem Rasen bekleideten Wall zu wandeln, auf den Resten der Schöpfungen von Generationen, von denen längst jede Spur verschwunden, während über ihrem Grabe rings die ewige Natur grünt und blüht in unverwelklicher Schönheit und Frische. Und lassen wir den Blick von dem alten Gemäuer umher schweifen über die herrliche Landschaft, da sehen wir am fernen Horizonte den Schneeberg Innerfrains, sehen wie eine Warte auf hohem Berg ins Land schauend, die reizend gelegene Pfarrei Primeskau, in der Tiefe aber das Pfarrdorf St. Veit, inmitten üppiger Saaten und grünen-der Wälder. Und so nehmen wir mit diesem letzten Rund- blicke Abschied von der stillen Stätte von Sittich, reich an Rückblicken in die Vergangenheit und einladend durch seine klösterliche Stille zu einer ungestörten Zurückgezogenheit am Busen der Natur.

A. D.

## Singende Mäuse.

Ein englischer Offizier, der an der Expedition nach China Theil genommen, erzählt, daß man in den Wohnungen der Chinesen vergoldete Käfige von den verschiedensten Formen findet, welche den europäischen an Eleganz nichts nachgeben; daß aber die Bewohner dieser kunstreichen Gefängnisse nicht wie bei uns Vögel, sondern Mäuse sind. Die Männchen unter diesen kleinen, zu der Familie unserer gewöhnlichen Mäuse gehörigen Thiere sind mit der Gabe des Gesanges ausgestattet, und zwar hat ihre Stimme die größte Aehnlichkeit mit der des Kanarienvogels, sie ahmen die langen Passagen und Kadenzes desselben vollständig nach, ja ihr Ton möchte eine noch weitere Ausdehnung, als der dieses Vogels haben. Einer der Naturforscher, welche die Expedition begleiteten, hat sich mit Hilfe einer Loupe von der Vibration des Kehlkopfes überzeugt. Zuweilen läßt die Maus lange warten, ehe sie sich entschließt, die sanften Töne hervorzubringen, die kein menschliches Wesen nachzu- ahmen im Stande wäre; hatte sie jedoch einmal zu singen angefangen, so läßt sie sich auch durch das größte Geräusch darin nicht stören. Man beabsichtigt, in kurzer Zeit einige Exemplare dieser merkwürdigen Thierart nach Europa zu bringen, wo sie sicher allgemeines Erlaunen erregen werden, wenn der Einfluß des veränderten Klima's sie nicht ihrer vor- züglichsten Eigenschaften beraubt, wie das schon häufig bei Thieren, die man aus ihrem Vaterlande in ein anderes brachte, der Fall war.

## Der deutsche Buchhandel in Italien.

Ein Beweis für die zunehmende Verbreitung deutscher Sprache und Literatur im Auslande ist die wachsende Zahl der fast über die ganze gebildete Welt zerstreuten deutschen Buchhandlungen. In Paris, London, Petersburg, oder in den Städten Nordamerika's, könnte man noch glauben, diese deutschen Etablissements seien ausschließlich durch das Be- dürfniß der zahlreich dort wohnenden Deutschen ins Leben gerufen. Wir finden aber deutsche Buchhandlungen auch in Ländern, wo dieser Erklärungsgrund nicht mehr zureicht. Auch z. B. in Italien finden wir gegenwärtig eine oder mehrere deutsche Buchhandlungen in jeder größeren Haupt- stadt. So besitzt Venedig die im besten Betriebe stehende deutsche Buchhandlung von Münster, zu welcher in neuester Zeit sich noch die von Ebhardt gesellt hat. Mailand hat gleichfalls zwei deutsche Buchhandlungen, die von Driesel- mann und die von Längner, beide in vortheilhafter Stellung. In Rom hält Spithöver eine sehr blühende deutsche Buch- handlung. In Turin ließ sich vor einigen Jahren Herr Sahmann nieder. Er wendete sich Anfangs um Rath an den verdienstlichen Kenner italienischen Landes und Lebens, den geheimen Justizrath Neugebauer (einem Aufsatze dieses Gelehrten „über den deutschen Buchhandel in Italien,“ ab- gedruckt im „Mag. s. Lit. des Ausl.“ entnehmen wir die Mehrzahl dieser Daten), und dieser machte ihm Muth dazu, mit der Voraussetzung, daß er sich in Italien Bekannschaf- ten verschaffe, um den Verkehr mit italienischen Büchern zu erleichtern, über welchen so viel Beschwerden geführt würden. Nach ein Paar Jahren versicherte Sahmann Hrn. Neugebauer, daß er von dem Betriebe deutscher Bücher allein leben könne. Derselbe fand, daß wissenschaftliche Werke der deutschen Gelehrten, namentlich der Philologen, am meisten gesucht würden. Einer der thätigsten deutschen Buchhändler in Italien ist Albert Deiken in Neapel, der mehrfach auch als Verleger hervorgetreten.